

die diskussion um den sogenannten frontprozeß hat endlich angefangen. hier ein beitrage, in dem die neuen sachen aus der "zusammen kämpfen" nicht mehr mit einbezogen werden konnten.

"das ist der unterschied zwischen wirklich revolutionärer und nur vermeintlich revolutionärer, in wirklichkeit opportunistischer politik: daß wir von der objektiven lage ausgehen, den objektiven bedingungen, von der tatsächlichen situation des proletariats, der massen in den metropolen - wozu gehört, daß das volk durch alle schichten und von allen seiten im griff und unter der kontrolle des systems ist. die opportunisten gehen vom entfremdeten bewußtsein des proletariats aus, wir gehen von der tatsache der entfremdung aus, aus der sich die notwendigkeit der befreiung ergibt." (ulrike meinhof, 13.6.74)

das war die grundlage für die entstehung und für den kampf der raf in der metropole brd : ausgehend von einer radikalen analyse der brd und ausgehend von schwachen revolutionären kräften, nicht in reformismus zu verfallen oder auf den "eigentlichen" kampf zu warten, sondern anzufangen, sich als machtfaktor gegen das system zu setzen im gezielten angriff aus der illegalität. der schritt in die illegalität wurde benannt als notwendiger bruch für revolutionären kampf in der metropole überhaupt. bruch hieß: sich immer gegen das system denken und für die abschaffung kämpfen, die grenzen der studentInnenbewegung durchbrechen, die eigene perspektivlosigkeit und entfremdung überwinden. diese konsequenz setzte sich bis heute fort. deutlich wird das z.b. an der begrifflichkeit der guerilla, mit der das leben in der metropole beschrieben wird: massenhafte deklassierung, verelendung, endlose destruktion, maschine, gesamtkrise des kapitalismus, formierung westeuropas zum gesamtsystem, und dagegen: revolutionäre umwälzung, proletarisierung, bruch, front, mensch werden. die politik hatte immer was anziehendes in ihrer offensivposition. aus der erfahrung der "feierabendpolitik" und des ewigen "nicht richtig vorwärtskommens" trafen diese begriffe das gefühl der ohnmacht und das bedürfnis nach "wirklicher veränderung". unabhängig von vielen fragen waren 2 momente der praxis überzeugend: zum einen der kampf der gefangenen der raf aus der isolationsfolter heraus, gegen die scheinbare ohnmacht - sie waren so ein spürbares beispiel für revolutionäre moral und initiative. überzeugend war auch die notwendigkeit des bruchs für die durchsetzung der metropolenguerilla als politischer faktor. diese position konnte nur als absolute gegenhaltung auf die tagesordnung gesetzt werden: gegen die studentInnenbewegung, die den marsch durch die institutionen anring oder sich in diverse k-gruppen spaltete und vor allem gegen die annahme, daß in der metropole die massenfrage (noch) nicht gestellt werden kann. ohne die aktionen gegen buback und ponto und die anschließende entführung von schleyer 1977, mit dem ziel, die gefangenen zu befreien, würde vielleicht heute noch niemand dran denken, daß solch ein staat wie die brd im ganzen erschütterbar ist (nicht nur an einzelnen punkten wie hafenstraße, krefeld-demo, iwf,...) dieser fakt klärt längst nicht alle politischen fragen, aber ohne die gelaufene praxis könnte nicht einmal darüber geredet werden. im maipapier steht zu dieser phase der durchsetzung des konzeptes: "gewaltsam durchgesetzt. in jeder beziehung. und isoliert. nicht nur gegen einen beispiellosen repressionsapparat, auch gegen die vorstellung von leuten, mit denen wir lieber anders zusammengekommen wären." das ist einerseits nachvollziehbar: wenn die raf mehr auf die linke "rücksicht" genommen hätte, hätte es wahrscheinlich keine kontinuierität als guerilla gegeben. andererseits ist diese aussage etwas platt, da sie nichts dazu sagt, wie sie als guerilla trotz oder gerade wegen der vorhandenen distanz der linken zu ihnen am zusammenkommen überlegt haben. schon das nicht-verhalten zur anti-akw-bewegung wirft politische fragen auf. die anti-akw-bewegung hat parallel zur durchsetzung der legitimität der metropolenguerilla die legitimität von gewalt als politisches kampfmittel auf der straße wieder durchgesetzt. sie haben damit in ihrer praxis und später in der analyse der begrenztheit ihres kampfes als teilbereichskampf auf ihrer ebene auch ein radikales verhältnis zum staat entwickelt. wäre eine solidarische kritik, analyse oder bezugnahme nicht möglich und nötig gewesen von einer avantgarde? war die anti-akw-bewegung nicht

interessant, weil schon damals das Ziel der Zusammenarbeit revolutionärer Kräfte in Westeuropa im Vordergrund stand und die Analyse war, daß die Isolationspolitik durch die Denunzierung der BRD als Nachfolgestaat des Nazi-Faschismus durch fortschrittliche West-europäische Kräfte zu brechen war (Russell-Tribunal)? konnte das neue der Anti-AKW-Bewegung nicht wahrgenommen werden, weil sie in der Bestimmung des anti-imperialistischen Kampfes gegen den Hauptfeind nicht reinpaßte? alle diese Fragen im Nachhinein zu beantworten wäre müßig, aber es war ein Fehler, daß sie nie beantwortet worden sind. sie sollen hier Anstoß geben für Fragen und Antworten jetzt.

Nach '77 wurde ein neues Konzept entwickelt, da das alte deutlich sichtbar an Grenzen gestoßen war. "wenn man so will, unterscheidet sich unsere Aktionslinie bis '77 von der jetzt darin, daß es bis '77 immer auf das ankam, was direkt zum bewaffneten Kampf gekommen ist oder diesen Schritt vorbereitet hat, und daß es jetzt darauf ankommt, daß Guerilla, militante und politische Kämpfe als integrale Komponenten im perspektivischen fluchtpunkt der zu entfaltenden metropolestrategie zusammenkommen."

(Maipapier) da wird es schwieriger mit der Entwicklung einer Praxis. eindeutig bestimmt wurden in diesem Zusammenhang die in den offensiven 84/85 und 86 zusammengefaßten diversen Anschläge von der RAF, von Action Directe und von kämpfenden Einheiten und der "anti-kapitalistische und anti-imperialistische Kongreß" 1986 in Frankfurt. Kern war der Aufbau einer Front gegen die Formierung von Westeuropa zum einheitlich handelndem Gesamtsystem - zusammen vor allem. es war ein Stück Organisierung gegen den Imperialismus, aber unklar blieb was damit genauer erreicht werden sollte. mit genauer ist z.B. gemeint: sollte diese offensive den Feind nur benennen oder sollten seine Projekte be- oder verhindert werden; geht es darum, daß immer mehr Leute auf dieser illegalen Ebene angreifen, oder sollen diese Aktionen in politische Kämpfe eingreifen, sie zuspitzen; wann ist es eigentlich erreicht: Front?

Andrea Sievering sagt zum Frontprozeß in ihrer Erklärung im November 89: "es gab von uns aus nicht die Bestimmung, durch unsere Initiativen und Angriffe den Umwälzungsprozeß durchzusetzen. wir hatten einfach keine richtige Vorstellung davon, wo wir mit unserer Praxis hinwollten."

das ganz konkrete war in einer anderen Initiative klarer. bei der Durchsetzung der Hafenstraße ging es um die Häuser als Raum zum Leben und als politisches Zentrum. dieser Kampf wurde zur Machtfrage entwickelt und gewonnen. die offensive 86 und der Kampf um die Hafenstraße sind schwer zu vergleichen, da letzterer zwar bundesweite und sogar West-europäische Auswirkungen hatte, aber im wesentlichen regional bestimmt war. trotz dieser Begrenztheit hatte der Erfolg und die politischen Erfahrungen, die im Zusammenwirken vom militanten Kern, starker Mobilisierung und politischen Verhandlungen gemacht wurden, immense Auswirkungen auf das Selbstbewußtsein der gesamten radikalen Linken. "sich durchsetzen" ist zu einem faßbaren Begriff geworden. viele "Anti-Imps" hatten anfänglich arge Schwierigkeiten, sich im Kampf um den Hafen einzuklinken, da dieser Kampf nicht glatt ins Frontkonzept paßte; es ging schließlich "nur um die Häuser". im Nachhinein schienen diese Schwierigkeiten absurd. sie waren aber nicht absurd, sondern Ausdruck der unklaren Bestimmung der Front. im Kampf um die Hafenstraße wurde klar, daß der Prozeß zur Entwicklung einer Front, die tatsächlich Faktor sein kann, wesentlich differenzierter verläuft als es in der offensive 86 politisch entwickelt worden ist. wobei vielleicht noch betont werden muß, daß die offensive, diese Stufe der gemeinsamen Organisierung, wichtig und mobilisierend war und daß Teile dieser mobilisierten Kraft in weitere Initiativen geflossen sind - auch in den Kampf um die Hafenstraße.

soweit eine grobe, kommentierte Sicht der Geschichte. nun will ich versuchen, meine Kritik an anti-imperialistischer Politik in drei Punkten auf den Begriff zu bringen.

klare Zielbestimmung statt allgemein "unsere Organisierung gegen ihre Formierung"

Front baut sich nicht auf durch möglichst viele Angriffe auf den genauestens analysierten Feind, sondern anhand konkret zu benennender Ziele und Etappen, an denen alle Ebenen der Front arbeiten können. das ist wichtig für unsere Mobilisierungskraft: die Menschen sind nicht

nur angetan oder abgeschreckt von der Stärke eines Angriffs und bleiben passiv, sondern sie begreifen was erreicht werden soll und können sich daran entscheiden ob sie und was sie für das Ziel tun können. außerdem sind konkrete Ziele wichtig für die Überprüfbarkeit unseres Schaffens. z.B. wurde an den Aktionen der RAF 77 mit dem Ziel, die Gefangenen rauszuholen, klar und für alle ersichtlich worum es ging und daß die RAF ihr Ziel nicht erreicht hat. sie sagen selbst dazu: "obwohl die Aktion den Staat an seinem Nerv getroffen hat, haben wir nicht auf dem politischen Niveau der Herausforderung reagiert." (Maipapier 82) die Offensive 86 haben viele (auch aus dem Widerstand) gar nicht als Offensive registriert, weil nicht klar war worum es ging. so ist diese Initiative als politische Erfahrung nur für die mehr oder weniger Beteiligten präsent. und es ist schwer rauszukriegen was genau die Schwächen waren und warum dadurch so wenig an politischem Prozeß in Gang gesetzt wurde.

ein positives Beispiel für ein klares Ziel war "iwf verhindern". alle Ebenen der Opposition und der revolutionären Kräfte im der BRD und darüber hinaus konnten ihre Kraft einbringen, ihren Internationalismus und/oder ihren Haß auf die feststen Bonzen. leider waren die Initiativen oft halbherzig, da sich viele in Wirklichkeit nicht vorstellen konnten, dem Kongreß zu verhindern. die Aktion der RAF gegen Tietmeyer konnte nicht richtig zur Wirkung kommen, weil in der Erklärung kein Bezug zum Widerstand hergestellt wurde (und weil sie nicht geklappt hat). das was an der Aktion verpuffte diese Schwäche und die Halbherzigkeit gerade des revolutionären Widerstands verhinderten einen Durchbruch unserer Seite, z.B. das Abreisen von vielen Bonzen aus Sicherheitsgründen und nicht nur von einigen. obwohl wir nicht durchgekommen sind war die anti-iwf-Kampagne eine wichtige Erfahrung, da sie Möglichkeiten und die Kraft einer breiten Front deutlich machte. in diese Richtung müssen wir weiter überlegen. z.B.: wie können wir eine gemeinsame (und nicht nur nebeneinander stehende) Wirkung für die Zusammenlegung erzielen, wie schaffen wir eine für die Schweine unbarackbare Dynamik zwischen militanter/militärischer Aktion und öffentlicher Mobilisierung? ein Punkt darin ist Offenheit füreinander. das ist die Voraussetzung, gemeinsam was zu machen, ohne daß wir alle am runden Tisch sitzen und zusammen reden und konkret planen.

den Frontprozeß politisch offen halten - offen auch füreinander

jede Initiative, egal von welcher Gruppe, Bündnis oder Zusammenhang, kann den Kampf zur Front weiterentwickeln, indem sie ihre Erfahrungen in den Prozeß einbringt. das funktioniert nur, wenn alle Ebenen füreinander offen sind im dem Sinne, daß sie die Erfahrungen anderer ernst nehmen, auswerten, weiterführen.

der anti-imperialistische Widerstand war teilweise mehr als "offen" für die Orientierung durch die RAF, er hat die "führungsrolle" anerkannt, bzw. auch geschluckt und 1000fach reproduziert im Verhältnis zu anderen Gruppen. die Hierarchie ergab sich aus dem eigenen, zu dünnen Boden. wir wollten als anti-imperialistischer Widerstand "zusammen kämpfen" und hatten gar kein Vertrauen in unsere eigene Kraft, gute Initiativen, wie z.B. die Reagan-Demo 82 blieben kurzatmig obwohl fast alles stimmte: klares Ziel "Verhinderung der Propagandashow", Entschlossenheit/militanz, Massenmobilisierung, Zusammenwirken mit den Angriffen der RAF auf Ramstein und Kroesen, sich durchsetzen. Kontinuität gab es nur im Kampf für die Zusammenlegung und in der Vermittlung der Politik der Guerilla. zu wenig für ein Bewußtsein über uns und unsere Kraft. erst die Erfahrungen aus den Kämpfen in Wackersdorf, Hafenstraße, iwf machen es möglich, von uns aus eine Vorstellung von Front zu entwickeln und in den Prozeß einzubringen (statt uns zur Linie "hinzubringen"). erst jetzt sind wir offen für ein "zusammen kämpfen" mit der Guerilla und gleichzeitig offen für Anstöße und die ungeheure Energie der "Basis", wie sie sich z.B. beim iwf geäußert hat. auf diese Grundlage können wir eine neue Praxis setzen, nachdem wir die Extreme, das Abfahren auf die Breite und das Erklären der Reformisten zum Hauptfeind, schon durchgemacht haben im letzten Hungerstreik. die Kinderkrankheiten sind auskuriert, es geht ums Ganze.

Fragen darin sind: können Kämpfe um konkrete Projekte in den Städten

umfassender bestimmt und geführt werden, wie können sie eine bedeutung und kontinuität über die konkreten erfolge gegen die resignation hinaus bekommen? gibt es entscheidende durchbrüche nur im gemeinsamen kampf von allen ebenern auf ein ziel hin? oder muß es zumindest noch eine zeitlang so diffus nebeneinanderherlaufen und der nächste schritt ist das sich kapiieren (gegenseitig), um überhaupt in naher zukunft an einer gemeinsamen strategie überlegen zu können?

so oder so brauchen wir eine politische offenheit. da setzt meine kritik an der raf an, die raf hat sich bis 77 als avantgarde für revolutionäre politik in der brd konstituiert. sie hat mit dem bewaffneten kampf auf der höhe der konterrevolution gekämpft, hat durch angriffe auf die us-militärmaschine den hauptfeind kenntlich gemacht, hat in ablehnung alter organisationsformen eine neue entwickelt und dadurch neuen boden geschaffen, nach der erfahrung der politischen grenzen 77 wurde das frontkonzept "guerilla und widerstand zusammen" entworfen. was hieß das politisch und organisatorisch für die rolle der raf als avantgarde? ein frontkonzept erfordert mehr als eine gute analyse der imperialistischen projekte und ein entschlossenes vorgehen, das reicht zwar aus, um die möglichkeit des angriffs in der metropole aufzuzeigen, aber nicht, um mit anderen als kraft zusammenzukommen. wenn im maipapier steht, daß der widerstand seine möglichkeiten innerhalb der front in der praxis rausfinden muß und wenn im der offensiver unter der braunmühl-erklärung steht, daß die offensive aufgegriffen und weiterentwickelt werden soll, ist das oberflächlich ein bezug zum widerstand, aber so läuft es nicht! ein notwendig dialektischer prozeß zwischen einerseits vorangehen, beispiel sein, neues anreißen, führung, und andererseits zusammenkämpfen, sich als teil sehen, von anderen lernen, stellt sich nicht durch die aufforderung her, sich ins vorgeschlagene konzept einzureihen. es geht um die entwicklung einer sensibilität für die prozesse im widerstand und in der bevölkerung, um genau da hinein intervenieren zu können. und es geht um die vermittlung der eigenen auseinandersetzungsprozesse, nicht nur um die ergebnisse in form von aktionen. daraus wird sich sehr wohl eine vorstellung für die ganze breite der front ergeben. ich will nichts vorgekauft und keine "meisterleistung", sondern klarheit, offenheit und kritik.

direkt an euch aus der raf: warum vermittelt ihr so wenig von euch? ihr verändert eure positionen, aber macht diese veränderungen nicht nachvollziehbar: ihr benennt jetzt die hafenstrasse, aber sagt nicht was der kampf für euch bedeutet hat; ihr habt lange nichts zur forderung nach zusammenlegung gesagt und stellt sie jetzt ins zentrum eures kampfes - warum, was hat sich für euch verändert? wir freuen uns über die verständlichkeit der neusel-erklärung, über den bezug zu uns, aber es ist fast alles aus der momentanen situation heraus entwickelt, wenig aus eurem prozeß, eurer geschichte darin - da geht soviel an politischer wirkung verloren; was denkt ihr jetzt zum frontprozeß wie er 82 entwickelt worden ist? wir wollen nicht mehr spekulieren müssen, ob ihr zu euren prozessen nichts sagen wollt, ob ihr die wichtigkeit dessen nicht begreift oder ob es manchmal taktische gründe hat. dazu kommt, daß diese reine ergebnisvermittlung keine nähe herstellt - wir haben keine lust mehr darauf, daß die nähe zu euch als menschen sich immer erst entwickelt, wenn wir euch als gefangene mitkriegen!

etwas allgemeiner betrachtet sind diese fragen eine frage nach einer politischen führung. es ist unklar ob die raf den anspruch für sich noch stellt. ich denke, daß sich in allen politischen prozessen eine führung herausbilden muß. in el salvador setzt sich die politische führung aus vertretern von allen ebenern des kampfes zusammen, und ich denke, daß sie u.a. deshalb in der lage sind, ihren kampf politisch und militärisch klar zu bestimmen. wir können dies konzept nicht übertragen, wir sind in einer ganz anderen phase des kampfes. trotzdem ziehe ich daraus, daß wir zwar noch keine direkte, aber eine politische kommunikation, diskussion und zielbestimmung mit allen ebenern und gruppen, die die umwälzung der gesellschaft wollen, entwickeln müssen. die erklärung zu neusel war wahrscheinlich so gemittelt, aber, wie gesagt, so reicht es nicht.

24 In dem zusammenhang nochmal zum maipapier: die front war auch für den

widerstand gedacht, hatte dafür aber keine vorstellung. die analyse war dünn: "wir stellen fest: fundamentalopposition ist mit diesem system wie nie zuvor fertig. der imperialismus ist nur noch zerstörung. (deshalb) trägt der widerstand - bewußt oder nicht - das moment in sich, daß es gegen und um das ganze geht." dieser satz strahlt einen überblick aus, ohne irgendwas genauer zu sagen: wen meinen sie mit fundamentalopposition und wo sehen sie welche möglichkeiten. fragen der organisierung werden nicht aufgeworfen. wie stellen sie sich eine gemeinsame bestimmung vor, die über konkrete absprachen und kontakte hinausgeht? wie wollen sie politisch mit den hierarchien umgehen, die sie auch mitbekommen müssen? was heißt es für sie, daß es in der scene so starke abgrenzungen zueinander gibt?... zu abgrenzungen sagen sie was: "wir können mit den scheinengefechten um den fetisch militante aktion oder um die beschwörung der verbinding zu den massen nichts anfangen." na wunderbar, daß sie alles blicken, fällt mir zynisch dazu ein. solch ein hinknallen ist keine auseinandersetzung, keine ernsthafte kritik, die irgendwen weiterbringen könnte. dieses ungenaue abtun und scheinbar alles klarhaben meine ich mit unsensibel und auch unpolitisch. die abgrenzungen sind politische probleme, mit denen auch die raf was zu tun hat. die Mischung zwischen "klarheiten" und konkret wenig sagen schafft ein verhältnis zur guerilla, das entweder davon bestimmt ist, auf sie abzufahren oder sich von ihnen abzugrenzen. die kritik, die in der abgrenzung liegt, kann nicht produktiv genutzt werden, und die zustimmung verkommt leicht zur schlechten kopie. diese kritik bezieht sich in der tendenz auch auf die "kämpfenden einheiten": ihre angriffe waren eine klare konsequenz aus der diskussion von "zusammen kämpfen" und das war mobilisierend, doch inhaltlich waren die erklärungen enttäuschend: die bekannte analyse, das grobe ziel, und die beschreibung der subjektiven prozesse der einzelnen. front/frontprozeß wurde angesichts dieses mangels eher militärisch als politisch gefüllt. die politische schwäche hatte eine auswirkung auch auf die, die es nicht "gepackt" haben, selber zur aktion zu kommen. die eindimensionale vorstellung der front als militante aktion (woran der kongreß auch nichts änderte) machte sie zu versagerinnen. eine politische aufarbeitung dieser phase würde eine persönliche aufarbeitung der eigenen schwächen vereinfachen. zur zeit ist alles noch ein gewurschtel. wichtig auch: eine politische aufarbeitung verhindert, daß sich einzelne ihr schießverhalten während der harten "amti-imp-zeit" völlig individualistisch reinziehen. z.b. das lange funktionalisieren von sich und anderen "für die sache" und das wegdrücken von "persönlichen" problemen und widersprüchen als störfaktor für das vorankommen. z.b. die auswirkungen, die das auf die strukturen untereinander hatte. hin zu vorschneilen und schlecht ausgearbeiteten bullenverdachten. ein politisches umgehen mit der geschichte würde das aussteigen von vielen vielleicht verhindern. obwohl das "aussteigen" und das suchen nach neuen erfahrungen in arbeit, lernen, therapie,... nicht nur und einfach konterrevolutionär sein muß, sondern durchaus auch positive ausstrahlung auf die politische entwicklung haben kann.

entfremdung als ausgangspunkt der praxis, nicht nur der analyse

wer hier von der tatsache der entfremdung ausgeht und nicht auch von dem entfremdeten bewußtsein, wird im revolutionären kampf schwerlich im widerstandsprozesse reinintervenieren können und tendenziell isoliert handeln.

von der tatsache der entfremdung ausgehen heißt: den imperialismus begreifen, sich nicht von seiner scheinbaren "naturgewalt" beeindrucken lassen, mit der eigenen ohnmacht brechen und für das ungeheure ziel seiner zerschlagung kämpfen.

von entfremdeten bewußtsein ausgehen heißt: den menschen begreifen, die subjektiven auswirkungen der entfremdung realisieren, die schieße bei sich und anderen nicht verdrängen oder verachten und so kämpfen, daß sich eine art kollektives selbstbewußtsein bildet.

dazu reicht es nicht, wenn revolutionäre politik nur gezielt in die strategie des feindes interveniert, das bleibt äußerlich. revolutionäre politik muß gezielt in das denken und fühlen von uns und anderen intervenieren. wir haben inzwischen gelernt, wie wichtig erfolge bei einzelnen, in der analyse vielleicht unbedeutenden projekten, für uns sind. siege sind wichtig gegen die resignation und ohnmacht. "durchzukommen"

gegen den herrschaftsapparat hat strategische wirkung, weil es wie nichts anderes die menschen motiviert, überhaupt zu kämpfen oder weiterzukämpfen. daß es mal zu einem anderen lebensgefühl kommt als zur ständigen ohnmacht, das ist ein aspekt, den ich meine, wenn ich sage, wir müssen auch vom entfremdeten bewußtsein ausgehen und diese wirkung begreifen.

die erfolge machen sich leider noch rar. probleme wie alkoholismus, hoffnungslosigkeit, selbstzweifel, beziehungslosigkeit und alltagsorganisierung werden leicht und oft verdrängt und individualisiert angesichts der "politischen notwendigkeiten". anti-imperialistische politik hatte immer den anschein, mit den problemen umzugehen, weil in der analyse die entfremdung nie fehlte - genauso wie subjekt werden und kollektivität. leider verkamen diese worte zu parolen, weil sie nicht gefüllt worden sind. so dienten sie eher zum zukleistern der probleme (weil scheinbar darüber ein bewußtsein vorhanden war) und schufen ansprüche, die in der realität nicht erfüllt werden konnten. daraus entstand eine mangelnde konkrete auseinandersetzung mit sich selbst - lieber verdrängen, was nicht sein soll und alles auf die politik packen. kollektivität und erfülltes leben wurden im angriff auf die imperialistischen projekte gesucht, statt daß angreifen ein organischer teil des lebens war ebenso wie die kommunikation mit "anderen" menschen, kultur, feiern, mühselige politische kleinarbeit, ... das "zum angriff kommen" ist eine wichtige politische qualität, aber diese qualität wurde ideologisch überhöht, weil es sonst so wenig an leben und glück gab und dieser mangel verdrängt wurde. genausowenig, wie sich ein mensch allein in einer liebesbeziehung verwirklichen kann, kann sie oder er sich allein im angriff verwirklichen - das wäre eine verherrlichung des krieges.

diese tendenz hatten fast alle anti-imps (im kopf), gepaart mit einem kräftigen schuß individualismus. in den erklärungen zu den angriffen der kämpfenden einheiten innerhalb der offensive 86 wurde öfter betont wie gut es für sie war (ich sag: für sie persönlich), diese angriffe auf die reihe zu bekommen. das ist gut nachvollziehbar, und ich fand es damals wichtig, so wenigstens etwas von ihnen direkt mitzukriegen, aber politisch war es ein ersatz für konkrete politische ziele und für eine reale vorstellung vom frontprozeß.

dieses rangehen spiegelt sich in andrea sieverings prozeßerklärung: da läuft die betäubung mit linkspezifischen konsumvarianten bis hin zur selbstzerstörung. da wird von kollektivität geschwafelt, während jede/r das eigene elend zu verdecken sucht und es eine ungeheure vereinzeln gibt, die durch oberflächliche beziehungen, in denen nichts wirklich zusammen gewollt wird, verdeckt wird. "dagegen setzt sie: das eine moment, was du brauchst: sich bewußt machen, daß das szenedasein nur eine andere variante des systems ist und sich zu entscheiden, aus der erfahrung, daß du so nicht leben willst, ... g a r z gegen das system, gegen alles, was "leben" im system ist. du hast das elend hier erfahren, spürst, kennst es und endlich mal zu sagen, jetzt ist schluß damit, ich will davon nichts mehr weiter. das ist die ausgangsbasis auf der du erst richtig losgehst."

das ist für mich eine einfache negation der probleme und die propagierung des wundermittels mit namen "bruch". solch eine abscheu zu der scene und damit auch zu den menschen und zu sich selbst darin zeigt keine verarbeitung des tatsächlichen elends. das "alles ganz anders machen" wird idealisiert. daraus wachsen hohe ansprüche und das idealisieren von radikalen politikformen.

statt revolutionierung des alltags geht es andrea um das "raus aus dem szenedasein". jede muß sich ihren platz im kampf aussuchen, aber was ist das für ein gefühl zu sich und anderen menschen im widerstand, wenn sie im "szenedasein" nur eine andere variante des systems sieht? da werden alle positiven erfahrungen im widerstand, jede gelebte solidarität mit einem großen schwing weggekippt. dabei ist es gerade so wichtig, sich diese momente bewußt zu machen, um darauf aufzubauen.

mir fehlt der schöne schluß, das zusammenfassende und darüber hinausweisende. es gibt ihn nicht. es geht mir erstmal um die kommunikation, den austausch über das vergangene, über das geschluckte.